



Flüchtlinge in Stuttgart

Was hilft? Was hindert? Wie können wir wirklich helfen?

Teil 3: Drei Biografien aus unserer Stadt, die veranschaulichen, auf welchen Wegen und Umwegen sich die Integration von Flüchtlingen umsetzen lässt

- **Erstes Beispiel: eine afghanische Familie**

Sie wohnten schon ein paar Jahre in Stuttgart, und doch sie hatten kaum Kontakt zu Einheimischen. In Afghanistan war sie Ärztin und er Ingenieur, hier arbeiteten sie in schlecht bezahlten Jobs. Das war ihre Situation, als sie in die Nachbarschaft auf den Burgholzhof zogen. Für die Betreuung der drei kleinen Kinder fand sich Hilfe: »Die „schwäbische Oma“ las vor und sang Kinderlieder«, Freizeitgestaltung und gemeinsame Urlaube kamen dazu. Damit gelang eine Verankerung in der „deutschen Kinderkultur“, die sich bis heute auszahlt – und damit haben sie auch eine Grundlage für den »„guten Beruf“, auf den wir hoffen«. Mit solch einem persönlichen Rückhalt kann bereits die „zweite Generation“ auf eine gelungene Integration und Perspektiven hoffen. Für die erste Generation gelingt das noch nicht: Sie können ihre qualifizierten Berufe wegen ihres unsicheren Bleibestatus hier nicht ausüben. Inzwischen ist die deutsche Staatsangehörigkeit geregelt, doch für einen Neuanfang ist es zu spät.

Dafür ist die „Adoptivoma“ integriert in familiäre Kontakte, gemeinsames Essen, Versorgung, wenn es nicht gut geht, Kenntnisse und Erfahrungen fremdländischer Sitten und Gebräuche sowie internationale Kontakte. In diesem Einzelfall ist das Gleichgewicht von Geben und Nehmen gelungen.

- **Zweites Beispiel: Flucht aus dem Iran**

Parvaneh floh mit ihren beiden Söhnen vor neun Monaten nach Deutschland. Im Iran hatte sie ein Diplom für Sprachen und arbeitete viel mit Ausländern zusammen. Sie organisierte Sitzungen, war auf internationalen Konferenzen, bei denen auch deutsche Firmen vertreten waren. Dadurch geriet sie in den Fokus des Geheimdienstes, der ihr Spionage vorwarf. Die Folge war: Bespitzelung, immer wieder Gespräche, Hausdurchsuchungen und letztlich die berufliche Kaltstellung in einen Bereich außerhalb Teherans. Parvaneh nahm mit der ganzen Familie an christlichen Treffen teil, inzwischen ist sie zum Christentum konvertiert. Die Flucht aus dem Iran erfolgte über Schlepper und kostete 20.000 Euro. Trotzdem ist sie ihnen dankbar, denn sonst hätte sie es nicht geschafft.

In Deutschland wurde ihr geholfen. Ihr Antrag auf Asyl wurde schnell bearbeitet, das Generationenhaus

Heslach stellte den Kontakt zu einer Familie her, die sie und ihre beiden Kinder aufnahm. Sie stellten ihr in ihrem Haus eine kleine Wohnung – da es jedoch nur eine gemeinsame Küche gibt, ist Toleranz von beiden Seiten erforderlich. Zusammen werden sie einen dreiwöchigen Urlaub am Bodensee verbringen. Feindschaft in Deutschland erlebt sie nicht, »im Flüchtlingsheim hatte ich allerdings Angst vor arabischen Männern«. Doch Parvaneh darf nicht arbeiten. Sie jobbt auf einer 1-Euro-Basis und sehnt sich nach einer eigenen Wohnung. Zudem hat sie Heimweh und fängt während des Gesprächs an zu weinen: »Meine Familie und mein Mann sind zu weit weg, auch wenn es möglich ist, jeden Tag mit ihm zu telefonieren«.

- **Drittes Beispiel: eine gelungene Integration**

Kamjab lebt seit 25 Jahren in Deutschland. Er floh mit 13 Jahren aus dem Iran, nachdem seine Eltern bei einem „Unfall“ ums Leben kamen. Für ihn war er herbeigeführt. Veranschlagt für die Flucht wurden drei Wochen, gedauert hat sie ein Jahr. »Zuerst der Todesstreifen zwischen dem Iran und der Türkei, wenn man gesehen wurde, wurde man ohne Vorwarnung erschossen«, etwa fünf Wochen versteckte er sich in den Bergen. Dann folgte die Flucht über die Türkei, Bulgarien und Rumänien. In Sofia war er sieben Monate. In einer Wohnung schlief er in der Badewanne ... »Flüchtlinge kamen und gingen, immer mit den Händen reden, durch den Wald laufen, dann durch das ehemalige Jugoslawien, durch Ungarn ... das Ganze dann wieder zurück und mit einem neuen Anlauf: Umgehend zurück auf Los und neu starten«.

Endlich in Wien haben sie ihre Pässe zerrissen, denn ohne Pässe darf man sie nicht zurückschicken. Er hatte viele Schutzengel und auch seine „Schlepperhelfer“ sieht er als Schutzengel: »So wie es gute und schlechte Ärzte gibt, gute und schlechte Lehrer, so gibt es eben auch gute und schlechte Schlepper«. Ihm haben sie geholfen: erst keine Pässe, dann neue Pässe, »ohne diese Banden wären wir im Gefängnis und würden sicherlich gefoltert«.

In Deutschland lebte ein Onkel, der inzwischen als Ingenieur arbeitete. Er überzeugte Kamjab, weiter zu

Flüchtlingsarbeit im Quartier

(ff von Seite 1 „Flüchtlinge in Stuttgart“)

lernen. Er machte eine Ausbildung als Zimmermann und später als Koch und arbeitete in einem anerkannten Restaurant. Er holte sein Abitur auf dem Abendgymnasium Stuttgart nach, wo ihm sehr geholfen wurde. Inzwischen studiert er Agrarwissenschaften an der Universität Hohenheim. Auf die Frage, ob er in den Iran zurückkehren würde, gab er zur Antwort: »Auf keinen Fall. Ich gehe nirgend woanders hin, ich bin Deutscher. Furcht habe ich davor, dass es schlimmer werden könnte. Deutsch zu lernen ist für mich die Grundlage für einen gegenseitigen Respekt. Im Iran hätte ich keine Chance gehabt, etwas zu werden«.

Das Fazit: Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Allen drei Beispielen ist gemeinsam, dass die Flüchtlinge in einen persönlichen Kontakt eingebunden wurden. Im Falle von Kamjab war das seine iranische Familie, die schon länger hier lebte, in den beiden

anderen Fällen waren es ehrenamtliche deutsche Helfer/innen. Sie kannten sich in der deutschen Kultur aus und konnten, indem sie die jeweils anstehenden, nächsten Schritte vorweg sahen, Weichen stellen und Türen öffnen.

Bei Kamjab wissen wir, dass die Integration gelungen ist. Er lebt schon lange hier und hat sich beharrlich auf einen mühsamen Weg gemacht. Seine Begeisterung für Deutschland wurzelt aber nicht zuletzt darin, dass er immer wieder Unterstützung bekommen hat. Die Zukunft der Flüchtlinge in den beiden anderen Beispielen ist noch ungewiss. Am schwersten hat es immer die ankommende erste Generation. Sie erlebt einen sozialen Abstieg, der sich kaum noch aufholen lässt, wird von Heimweh überflutet und kann sich selbst nur schwer helfen. Hier ist persönliche Hilfe unbedingt nötig – und wenn damit bereits für die zweite Generation die Integration gelingt, ist dies ein großer Erfolg.

Petra Schneider

(PS: Die Namen wurden von der Redaktion geändert)

Viele kleine, mühsame Schritte zu einem großen Vorhaben: die Flüchtlingsarbeit im Generationenhaus Heselach

Das Gebrüder Schmid Zentrum im Generationenhaus Heselach versteht sich insgesamt als ein Ort des Willkommenseins für alle interessierten Menschen aus Heselach und Umgebung, also als eine Anlaufstelle und ein Treffpunkt innerhalb des Stadtteils.

Ein großes Thema ist derzeit die Hilfe für Flüchtlinge und deren Integration, das auf unterschiedliche Weise von unserem Haus aufgegriffen wird. Sie können hier Deutsch- oder PC-Kurse besuchen, Kontakte knüpfen, sich informieren oder sich im Gebrüder Schmid Zentrum ehrenamtlich mit einbringen.

In Kooperation mit dem Freundeskreis Flüchtlinge Süd wurde im Herbst 2015 im Café Nachbarschaft ein Flüchtlingscafé eingerichtet, das täglich von 17.00 bis 20.00 Uhr von ehrenamtlichen Gastgeber/innen aus dem Stadtteil betreut wird. Eine zentrale Aufgabe ist das Erlernen und Einüben der deutschen Sprache durch Deutschunterricht, doch darüber hinaus betonen wir das Gespräch zwischen Flüchtlingen und Nachbar/innen aus Heselach und dem Stuttgarter Süden sowie den ehrenamtlichen Helfer/innen. Unterschiedliche Kulturen benötigen für ein Verständnis den persönlichen Austausch. Mindestens einmal wöchentlich wird miteinander gekocht und des Öfteren wird Musik aus den unterschiedlichen Herkunftsländern der Flüchtlinge gespielt.

Da wir uns als Begegnungsort im Stadtteil verstehen, ergab sich eine enge Zusammenarbeit mit dem Freundeskreis Flüchtlinge Süd in der Böblinger Straße. Wir bieten unsere Räume an und überlegen uns gemeinsame Projekte. Dieser Freundeskreis bietet neben der Betreuung des Flüchtlingscafés folgende Unterstützung für die dort untergebrachten Flüchtlinge an: Sprachförderung, Kinderbetreuung und Hausaufgabenhilfe, Freizeitangebote wie gemeinsame Koch- und

Spielabende, Frauenfrühstück, Job AG, Sportangebote und Ausflüge, eine Kultur AG, einen Chor, ein Patenprogramm, Unterstützung bei Behördengängen, Kooperation mit anderen Institutionen des Stadtteils im Projekt „Lebendige Nachbarschaft“ etc. Mit den ehrenamtlichen Helfer/innen stehen wir in besonders enger Verbindung. Ebenso besteht ein Kontakt zu den anderen Flüchtlingsunterkünften in Heselach (Burgstallstraße und Schickardtstraße).

Wenn wir von der dringend erforderlichen Aufgabe sprechen, die Menschen mit Fluchterfahrung darin zu unterstützen, sich hier zu integrieren, geht dies aus meiner Sicht vor allem dann, wenn wir uns darüber klar sind, dass Austausch immer beidseitig ist, und dass auch wir „traditionell Deutsche“ uns ein Stück weit durch diesen Austausch verändern werden. Schon seit über 50 Jahren leben Menschen aus den verschiedensten Herkunftsländern in Deutschland und das Land hat sich dadurch entscheidend verändert: „Wir wollten Arbeitskräfte, doch es kamen Menschen.“

Um Parallelgesellschaften zu vermeiden, benötigen wir die intensiven Begegnungen miteinander, die bspw. durch persönliche Patenschaften entstehen. Nur so können Flüchtlinge unsere Kultur und unser gesellschaftliches Leben kennenlernen. Deutsch zu lernen ist ein zentraler und guter Anfang. Doch die Einengung auf bestimmte Termine und die Reglementierung durch „Bausteine“ ist den Menschen aus vielen anderen Kulturen fremd und unvertraut. Sie suchen etwas anderes, um Vertrauen zu haben, und nur das kann eine Grundlage sein, um sich hier integrieren zu können. Ohne die persönliche und individuelle Begegnung zwischen Deutschen und Menschen aus anderen Kulturkreisen findet keine wirkliche Integration statt.

Tina Syring

Unser Verein im Fokus

Editorial

**Liebe Mitglieder im Verein Wabe e. V.,
liebe Leserinnen und Leser,**

unsere Gesellschaft ist mehr denn je einem permanenten Wandel unterzogen. Das zeigt sich in allen Belangen und Rahmenbedingungen unseres täglichen Lebens: im Großen in der gesamtpolitischen Landschaft, in nicht minder bedeutsamer kleinerer Umgebung im sozialraumorientierten kommunalpolitischen Umfeld. Wir spüren dies auch in unserer Arbeit im Wabe Verein – und bringen dies auch in der neuen Ausgabe unseres Wabe Blättles zum Ausdruck: Uns beschäftigt erneut die Flüchtlingssituation und -problematik, wir hinterfragen – bezogen auf den Lebensraum Wohnen – parteipolitische Aspekte, die unser Gesellschaftsgefüge durchaus verändern können, und wir durchleuchten unser eigenes Miteinander-Umgehen. Dabei fassen wir uns auch an die eigene Nase: Mit der Gewinnung neuer Mitglieder wollen wir noch näher an den Geschehnissen, die uns alle beschäftigen, dran sein – das Sprichwort kommt ja nicht von ungefähr, dass „neue Besen auch gut kehren können.“

Unsere neue Homepage

Seit Anfang Mai d. J. zeigt sich der Wabe e. V. im virtuellen Raum des Internet von seiner neuen Seite. Um es richtig zu schreiben: Mit diesem Auftritt sind es neue Seiten, in denen sich auch das Selbstverständnis für unsere Arbeit widerspiegelt: lebendig sein, informativ sein, attraktiv sein, transparent sein.

Gleich der erste Satz auf unserer Homepage „Wir betrachten Wohnen nicht als etwas Statisches“ ist für uns Ansporn gewesen, diesen Gedanken auch fürs www umzusetzen.

Entwickelt und umgesetzt wurde der Webauftritt in enger Zusammenarbeit mit Azubis der Nikolauspflege. Im Kompetenzzentrum der Stiftung für blinde und sehbehinderte Menschen werden Jugendliche u. a. zu Fachinformatiker/innen Anwendungsentwicklung/Systemintegration ausgebildet. Dabei lernen sie auch das praxisorientierte Erstellen von Webauftritten.

Es wird heutzutage viel von Inklusion und Integration gesprochen – wir haben erlebt, wie sie in der Praxis ausgezeichnet funktionieren. Alle an diesem Projekt Beteiligten haben profitiert. Und das Ergebnis kann sich wirklich sehen lassen – einfach mal reinschauen lohnt sich: www.wabe-stuttgart.de.

Bernd Lange

Wohnungsbaupolitik in Stuttgart

Wie das Wohnen bezahlbar bleiben kann?!

Die Stadt setzt die Politik der Privatisierung fort, während die Mieten immer weiter steigen. Eine Wende ist nicht in Sicht – wäre aber möglich. Dafür braucht es politischen Mut.

Von Thomas Adler / SÖS LINKE Plus

Investoren und Immobilienunternehmen kaufen, was das Zeug hält. Erhaltungswürdige Gebäude mit bezahlbaren Wohnungen werden abgerissen. Der Bestand an Wohnungen mit niedrigen Mieten nimmt dramatisch ab. 21.900 Sozialwohnungen gab es im Jahr 1992 in Stuttgart, 15.500 sind es heute und bis 2020 sind noch 14.300 prognostiziert. Jedes Jahr fallen doppelt so viele Wohnungen aus der sozialen Mietpreisbindung, wie neue entstehen. Laut Statistischem Landesamt fehlen Stuttgart derzeit 16.000 Wohnungen. Ist es nicht höchste Zeit, in der gesamten Region sozialen, bezahlbaren Mietwohnungsbau voranzutreiben?

Die Probleme in Stuttgart werden ständig drängender, insbesondere für Normal- und Geringverdiener, Student/innen und für immer mehr Rentner/innen. Jedes Jahr ziehen über 2.000 Rentner/innen weg aus der Stadt ins Umland, vor allem wegen der zu hohen Mieten. Für die Mehrheit des Gemeinderats und die Verwaltungsspitze war die Mietpreis-Welt trotzdem allzu lang in Ordnung. Inzwischen kann niemand mehr die Augen verschließen und der Oberbürgermeister hat Wohnen zur Chefsache

erklärt. Die Stuttgarter Wohnungspolitik scheitert bislang an der brutalen Realität der Marktkräfte. Immobilien-Investitionen in Ballungszentren bieten gute Renditen und sind deshalb Objekt der Begierde bei Investoren. Ihr Ziel ist nicht soziale bedarfsgerechte Wohnraumversorgung, sondern mit „Betongold“ maximale Renditen zu erzielen.

Kurswechsel für ein „soziales Stuttgart für alle“

Ein erster Schritt wäre es, sich von der lang gehegten Illusion zu verabschieden, dass Marktkräfte und Immobilienunternehmen ein Garant für bezahlbare Mieten seien. Wohnen ist Menschenrecht – nicht Ware, sondern Teil der öffentlichen Daseinsvorsorge. Deshalb muss die Stadt als zweiten Schritt bei ihrer hundertprozentigen Tochter SWSG mit 18.000 Wohnungen einen Kurswechsel einleiten. Statt Partizipation am Betongold muss die SWSG zurück zur sozialen Wohnraumversorgung. Ein Verzicht auf Mieterhöhungen kann dämpfend auf das Stuttgarter Mietpreisgefüge einwirken.

(-> Seite 4)

Wohnungsbaupolitik in Stuttgart

(ff von Seite 3 „Bezahlbarer Wohnraum“)

Deshalb muss die Stadt zusätzlich selbst als Bauherr und Vermieter von Wohnungen mit sozialen Mieten aktiv werden. In diesem dritten Schritt muss die Stadt künftig ihre wohnungspolitischen Aktivitäten und Ressourcen auf die Entwicklung eines städtischen Gemeindewohnungsbaus konzentrieren. Wir haben im Gemeinderat dazu folgende Schritte beantragt:

1. Grundstücke und Immobilien der Stadt und ihrer Betriebe werden grundsätzlich nicht mehr verkauft. Die Stadt gründet einen Kommunalen Bodenfonds, für den schrittweise Flächen und Immobilien gekauft werden. Die im Haushalt 2016/17 für Ankäufe eingeplanten Mittel in Höhe von 10,8 Mio. € pro Jahr werden auf 25 Mio. € pro Jahr erhöht.

2. Die Stadt beginnt ab 2016 mit dem Bau von jährlich 1.000 städtischen Gemeindewohnungen auf stadteigenen Flächen. Dafür werden 2016/17 jeweils 125 Mio. € bereit gestellt.

Ein sozialer, qualitätsvoller Gemeindewohnungsbau ist keine Utopie von angeblichen Sozialromantikern. Die Großstadt Wien bspw. praktiziert ihn seit vielen Jahrzehnten. Der städtische Wohnfonds Wien ist der

größte Grundbesitzer der Stadt. 220.000 Wiener wohnen in von der Stadt gebauten und verwalteten preiswerten Wohnungen.

In Stuttgart ticken die Uhren noch anders. Der Ausverkauf des „Tafelsilbers“, den letzten größeren städtischen Arealen an Investoren geht weiter. Der Leitgedanke in OB Fritz Kuhns Bündnis für Wohnen ist, mit Fördermitteln von Stadt und Land für Investoren die „Rendite-Lücke“ zu schließen, wenn sie bereit sind, auch einige mietpreisgebundene Wohnungen zu bauen. Aber Bauträger kaufen und entwickeln diese Areale für die Zeit nach einer zeitlich befristeten Mietpreis-Bindung. Mit öffentlichem Geld für Investoren sollen so bezahlbare Mieten für eine beschränkte Zeit erkaufte werden. Öffentliches Geld in ein Gemeindewohnungsbauprogramm auf eigenem Grund zu investieren, ist bürgernah, sinnvoller, sozialer und langfristig kostengünstiger. Um das dafür nötige Umdenken zu beschleunigen, brauchen wir in Stuttgart ein anderes Bündnis für Wohnen als das bestehende.

Die Versorgung mit „bezahlbarem“ Wohnraum in Stuttgart für Mieter oder Eigentümer verschlechtert sich zusehends. Wabe e. V. will von den Stadträten wissen, was sie für Vorschläge dazu haben. In dieser Ausgabe erscheint der Beitrag von der Fraktionsgemeinschaft SÖS LINKE Plus.

Aus unserem Verein: ein Nachruf

Wir nehmen Abschied von Marlies Pilz

Am 11. Dezember 2015 verstarb Marlies Pilz, die von Anfang an eine stabile und bereichernde Mitbewohnerin unseres Wabe-Projekts im Generationenhaus Heslach war. Sie hat uns viel bedeutet und wir vermissen sie sehr.

In der Todesanzeige hieß es: „Dein Wunsch friedlich einschlafen zu dürfen, als Du Dein Leben nicht mehr

selbst gestalten konntest, ist in Erfüllung gegangen.“ Ich denke, dass diese Zeilen Marlies sehr entsprechen und der Tod nach einer längeren Krankheit eine Erlösung für sie war. Zu ihrem Geburtstag am 9. Mai dachten wir mit diesem Gedicht der Lakota-Indianer noch einmal an sie.

Petra Schneider



**Steht nicht an meinem Grab und weint,
ich bin nicht da,
nein, ich schlafe nicht.**

**Ich bin eine der tausend
wogenden Wellen des Sees,
ich bin das diamantene Glitzern des Schnees,
wenn ihr erwacht in der Stille am Morgen,
dann bin ich für euch verborgen,
ich bin ein Vogel im Flug,
leise wie ein Luftzug
ich bin das sanfte Licht der Stein
in der Nacht.**

**Steht nicht an meinem Grab und weint,
ich bin nicht da,
nein, ich weine nicht.**

Bau- und Wohngemeinschaften

Wohnprojekt „Bern und Stein“ in Heumaden: Es geht voran!

Seit 2013 ist eine wachsende Gruppe von Menschen dabei, in Stuttgart-Heumaden das Wohnprojekt „Bern und Stein“ entstehen zu lassen. Im März 2016 wurde schließlich mit den Bauarbeiten begonnen. Die Gruppe gibt einen Einblick in die Entstehungsgeschichte dieses gemeinschaftlichen Wohnprojekts und schildert illustrativ die Mitsprache aller Beteiligten.

• **Die Vorbereitungen:** Im September 2013 trafen sich zum ersten Mal einige Interessent/innen im Architekturbüro Kühfuß in Stuttgart-Ost. Die Stadt bot ein Grundstück in Heumaden für ein gemeinschaftliches Wohnprojekt an. Die Interessenrunde bestand vorwiegend aus prospektiven Mieter/innen sowie dem Bau- und Heimstättenverein Stuttgart eG und dem bhz Stuttgart e. V. als künftigen Vermietern. Gemeinschaftlich wurde ein Gruppenkonzept und ein architektonisches Konzept entwickelt. Bei den Vorbereitungstreffen kristallisierte sich heraus, wie sich die Gruppe ein gemeinschaftliches Zusammenleben vorstellt. Den offiziellen Zuschlag erhielt die Gruppe im Oktober 2014.

• **Der Start des Wohnprojekts:** Nachdem sich das Projekt mit geplanten 23 Wohneinheiten in zwei mit Laubengängen verbundenen Baukörpern weiter konkretisierte, wurden intensiv weitere Interessent/innen gesucht. Nicht so einfach wie vermutet gestaltete sich die Suche nach weiteren Eigentümer/innen. In Arbeitsgruppen wurde über die Gestaltung der Gemeinschaftsräume und die gemeinschaftliche Meinungsbildung nachgedacht. U. a. war auch das Verhältnis der Mieter zu den späteren Eigentümern ein Thema. Der Baugruppen-Betreuer Dietmar Wiehl begleitet die Gruppe seit Ende 2014.

• **Die finanziellen und technischen Vorarbeiten:** Im Jahr 2015 stand die Meinungsbildung unter den Bauherren im Vordergrund: Es ging vor allem um bauliche, finanzielle und technische Fragen. Diese Themen waren teilweise für die Mieter/innen weniger relevant und Themen der Gemeinschaftsbildung blieben vorübergehend auf der Strecke. In Folge blieben die Mieter/

innen den zeitweise 14tägigen Treffen häufiger fern.

Mit einem Erwerb des Grundstücks gab es Ende 2015 schließlich einen weiteren Meilenstein: Das Grundstück in Heumaden konnte erworben werden. Dies wurde mit einem kleinen Fest der Eigentümer/innen und Mieter/innen gemeinsam gefeiert. Im Anschluss an diese heiße Phase war es seit Anfang 2016 wieder möglich, Themen zu besprechen, für die bis dahin keine Zeit war. Dafür richtete die Gruppe eigene Treffen für die „Gemeinschaftsthemen“ ein.

• **Die Gemeinschaftsentwicklung:** Der offizielle Spatenstich fand am 7. März 2016 statt und seitdem geht es mit dem Bau zügig voran. Die Baugruppen-Treffen begleiten nun den Bau und konzentrieren sich weiter auf bauliche und technische Fragen.



• **Die Themenschwerpunkte:** Die Gemeinschaftstreffen finden im Abstand von zwei Monaten parallel zu den Baugruppen-Treffen statt. In Arbeitsgruppen werden hier die gemeinschaftlichen Themen Öffentlichkeitsarbeit, Mietersuche und Ideen für unseren künftigen Beitrag zum Quartier „Über der Straße“ bearbeitet sowie Spielregeln für die Meinungsbildung und das Miteinander entwickelt. Uns geht es darum, schon während der Bauzeit ein Miteinander zu entwickeln, das jetzt schon Gestalt annimmt und über den Einzugs hinaus Bestand haben soll.

Einhellige Aussage aller künftigen Bewohner/innen: „In den Gemeinschafts-Treffen freuen wir uns schon jetzt auf das Zusammenwohnen. Es wird deutlich, wie anders es sich anfühlt, wenn aus den vielen Planungen nun Realität wird. Wir werden in diesen Wochen aktiv, um für vier noch freie Mietwohnungen vorwiegend ältere Interessent/innen zu finden“.

Nähere Informationen zum Wohnprojekt „Bern und Stein“ stehen auf www.baugemeinschaftbernstein.de.

Christa Widmaier-Berthold

Mitgliederversammlung 2. Mai 2016

Zentraler inhaltlicher Tagesordnungspunkt war auch bei diesem Treffen die Arbeit mit Flüchtlingen. Tina Syring, die im Generationenhaus Heschlach hierfür verantwortlich ist, brachte Parvaneh mit, die mit ihren Kindern aus Syrien geflohen ist und seit 9 Monaten in Stuttgart lebt. Ihre Situation und die Flüchtlingsarbeit

stellen wir in den Beiträgen auf Seiten 1 + 2 vor.

Neben Bericht und Entlastung des Vorstands und unserer sorgfältigen Finanzfrau ging es dann vor allem um die neue Wabe-Homepage (siehe Seite 3) und den Berichten aus unseren Projekten (siehe oben).

Petra Schneider

Gewaltfreie Kommunikation nach Marshall B. Rosenberg

Kommunikationsinstrument als Basis für ein gemeinschaftliches Miteinander

Dr. Marshall B. Rosenberg hat in den frühen 1960er Jahren in den USA die Gewaltfreie Kommunikation (GFK) entwickelt. Sie wird seither von vielen engagierten Trainer/innen rund um den Globus weitergegeben und zur Klärung von Konflikten angewendet. Die GFK gibt praktikable Antworten auf die Fragen

- wie wir auch bei unterschiedlichen Vorstellungen und Meinungen in wertschätzendem Kontakt bleiben können;
- wie wir in Konfliktsituationen aufrichtig und echt sowie gleichzeitig verbindend agieren können, so dass wieder eine Verständigung entsteht;
- wie wir in herausfordernden Lebenslagen in uns selbst die Potenziale finden können, die wiederum neue Wege möglich machen.

Die Antworten darauf werden von der inneren Haltung der GFK getragen. Menschen, die erleben, wie sie in der eigenen Motivation gesehen und ernst genommen werden, sind auch sehr viel mehr bereit, ihr eigenes Verhalten zu ändern. So können auch Meinungsverschiedenheiten und Streitfälle auf kooperative Weise für alle Beteiligten zufriedenstellend geklärt werden.

Was schafft die Gewaltfreie Kommunikation?

Die GFK ist ein Kommunikationsinstrument, das den Menschen als lebendiges Wesen anspricht, anstatt ihn als Funktionseinheit zu sehen. Die Fragen »Wer hat recht?«, »Was ist richtig?«, »Wer ist schuldig (bzw. unschuldig)?«, »Wer sollte was (anders) machen?« werden ersetzt durch die Frage »Wie fühlen sich die Beteiligten und was brauchen sie?«. Aus dieser Klarheit können kreative Lösungen für Probleme und Konflikte gefunden werden, die die kollektive Intelligenz nutzen und an den Bedürfnissen von Menschen orientiert sind – anstatt sie an ihrer Funktionalität zu messen.

Im individuellen Kontext erleben wir immer wieder, wie schwierig es ist, Konflikte auszutragen, ohne sich gegenseitig zu beeinträchtigen oder zu verletzen. In jeder Beziehung spielt Kommunikation eine tragende Rolle. Wirklich gehört oder verstanden und mit unseren Anliegen ernst genommen zu werden, erhöht die Bereitschaft zur Kooperation und fördert gegenseitigen Respekt. Wir merken, welche Bedeutung dabei unserer Sprache zukommt: Worte können uns trennen oder verbinden, mit ihnen (er)richten wir Mauern oder (er)öffnen Fenster.

Die GFK basiert auf einer inneren Haltung, die es uns ermöglicht, ohne Vorwürfe, Kritik oder Urteile offen und aufrichtig auszudrücken, wie es uns geht und was wir brauchen. Gleichzeitig zeigt sie uns einen Weg, unserem Gegenüber einfühlsam und wertschätzend zu begegnen und zu hören, was sich hinter Vorwürfen, Urteilen, Kritik u. a. konfliktfördernden Meinungen verbergen kann. Die

GFK bietet uns so eine Möglichkeit, Gespräche zu einem für alle Seiten befriedigenden Ergebnis zu führen und Konflikte friedlich zu lösen.

Vier Schritte bieten Struktur und Orientierung im Gespräch und in der Diskussion

In den folgenden vier kurz zusammengefassten Schritten können alle Beteiligten über sich sprechen (als „empathischer Selbstaussdruck“) bzw. können die Zuhörenden die gesprochenen Worte in die Struktur der vier Schritte übersetzen (als „Empathie mit dem Gegenüber“). Dazu gehören:

- die *Beobachtung*: »Was genau ist passiert, worauf beziehe ich mich?«;
- das *Gefühl*: »Wie geht es mir damit, was fühle ich?«;
- das *Bedürfnis*: »Auf welches erfüllte oder unerfüllte Bedürfnis weist mein Gefühl hin?«;
- die *Bitte*: »Was kann ich / was kannst du tun, um zu meinem Bedürfnis beizutragen?«.

Für alle Menschen, die in selbstbestimmten, selbstorganisierten Wohn- und Baugemeinschaften oder in gemeinschaftlich orientierten Wohnprojekten leben, bietet die Gewaltfreie Kommunikation ein hilfreiches Werkzeug bei der Lösung von Konflikten, bzw. hilft sie dabei, viele Konflikte erst gar nicht entstehen zu lassen. Da wir kulturell eher durch ein Denken von „richtig und falsch“ oder von „entweder – oder“ geprägt sind, gehört zur GFK-Anwendung ein grundsätzliches Umdenken. Mit der Gewaltfreien Kommunikation kann und wird es leichter sein, dieses „Umdenken“ mit anderen gemeinsam zu üben und umzusetzen.

Caroline Aicher



Beim letzten Mitgliedertag der **Wohngenossenschaft pro... gemeinsam bauen und leben eG** Ende November 2015 vermittelten Referentinnen aus der Kommune Niederkaufungen rund 40 interessierten Mitglieder/innen die Grundzüge der Gewaltfreien Kommunikation.

Weitere Infos zu GFK-Seminaren finden Sie unter www.gewaltfrei-niederkaufungen.de.

Bau- und Wohngemeinschaften

go nord! - neue Grundstücke für Bau- und Wohngemeinschaften

Baugemeinschaften sollen auf Baugrundstücken der Stadt Stuttgart einen angemessenen Anteil der möglichen Wohnungen realisieren und damit diese Quartiere lebendiger und vielfältiger gestalten. Auf der Webseite „Standortchancen Baugemeinschaften“ der Stadt sind für 2016 zwei interessante Quartiere im Stuttgarter Norden angekündigt: Rote Wand am Killesberg und Wiener Platz in Feuerbach.

Auf dem Standort Rote Wand am Killesberg wurden gerade interimweise Wohncontainer für Flüchtlinge aufgestellt, bis die Bebauung dort beginnen kann. Das geplante Wohnquartier dort zeichnet sich durch seinen starken Grünraumbezug und die besonderen Gebäudeformen aus. Von insgesamt ca. 100 Wohnungen sollen bis zu 50 Einheiten durch Baugemeinschaften realisiert werden können.



Tor zu Feuerbach Visualisierung: Schüler-Architekten



Killesberg Rote Wand Visualisierung: kister scheithauer gross architekten

Für das Bauquartier Wiener Platz, das ehemalige Schoch-Areal direkt am Bahnhof Feuerbach, erfolgt derzeit eine aufwändige Schadstoff-Sanierung im Baugrund, die 2017 abgeschlossen sein soll. Danach sollen nach dem städtebaulichen Konzept von Schüler-Architekten in einer Blockrand-Bebauung bis zu 125 Wohnungen entstehen, davon mindestens 25 von Baugemeinschaften. Als neues Tor zu Feuerbach kann dies ein interessantes, urbanes Wohnquartier mit vielfältigen Angeboten in direkter Nachbarschaft werden.

Der Verein Wabe e. V. hat angeregt, für die beiden Quartiere Interessentengruppen zu bilden, die sich als eigenständige Baugemeinschaften im Konzeptverfahren bewerben sollen. Bisher haben zwei Informationstreffen stattgefunden; dabei haben sich bereits über 50 Interessent/innen gemeldet.

Die für das erste Halbjahr 2016 angekündigte Veröffentlichung des Bewerbungsverfahrens ist bisher allerdings noch nicht erfolgt.

Kurt Kühfuß

Die Kolumne: »AFD - nicht unser Programm!«

Das Programm der Wabe e. V. ist ein gemeinschaftliches, generationenübergreifendes Wohnen und damit reagiert unser Verein auf die vielfältigsten Lebensformen unserer pluralistischen Gesellschaft. Für alle Menschen in Deutschland gilt als politisch-gesellschaftliche Grundlage das Grundgesetz. In unseren Häusern gelten darüber hinaus die Regeln, auf die wir uns gemeinsam für alle Bewohner/innen geeinigt haben. In diesen Haus- und Wohnprojekten darf jeder nach seiner Fassung selig werden: Christen, Muslime, Juden, Atheisten ... Die Religion ist Privatsache – Hauptsache ist, dass sich ein großzügiges, hilfsbereites Mit- und Nebeneinander entwickeln kann und es speziell auch den Kindern in ihrem Familienverband dabei geht.

Die AFD beklagt, dass unsere Gesellschaft linksrot-grün verseucht ist. Viele, die erlebt haben, wie in den 1960iger Jahren die alten verkrusteten Strukturen aufbrachen, waren darüber froh und erleichtert – das galt vor allem für viele Frauen. Diese errungene Großzügigkeit und Freiheit darf nicht bedroht werden. Auch wenn diese – aus unserer Sicht – manchmal zu Übertreibungen und Auswüchsen auf verschiedenen Gebieten geführt hat, freuen wir uns an der Vielfalt der Lebensformen und lehnen ein traditionell moralisches Lebensmodell, das besserwisserische Allgemeingültigkeit beansprucht, ab. Für uns bleibt es dabei: lieber bunt und offen als autoritär hell- bis dunkelbraun.

Doris Kunkel+Petra Schneider im Sinne der Redaktion

Veranstaltungen - Termine - Links

- 15.07.2016 Sommerfest
18.00 h **Machen wir was**
Freizeitverabredungen für Menschen mit und ohne Behinderung - ein Projekt der Stadt Stuttgart
Gebrüder Schmid Zentrum im Generationenhaus Heslach, Gebrüder-Schmid-Weg 13, 70199 Stuttgart
- 27.09.2016 Kontaktbörse
17.00 h **Stuttgarter Plattform für selbstorganisiertes gemeinschaftliches Wohnen**
treffpunkt 50plus, Foyer Rotebühlbau, Rotebühlplatz 28, 70173 Stuttgart
- Vorankündigungen:
- 13.11.2016: Martinimarkt
3. Willkommensfest der Quartiersinitiative „Heslach im Blick“ im Rahmen der Willkommenskultur für Neu- und Altbürger/innen
Marienplatz, 70178 Stuttgart
- 23.11.2016 Treffen
Stuttgarter Plattform für selbstorganisiertes gemeinschaftliches Wohnen
treffpunkt 50plus, Foyer Rotebühlbau, Rotebühlplatz 28, 70173 Stuttgart

Markt der Möglichkeiten im Rahmen des 4. Stuttgarter Wohnprojektetages am 25.6.2016

Der diesjährige Stuttgarter Wohnprojektetag wird vom Sozialamt, dem Amt für Stadtplanung und Stadterneuerung, der Volkshochschule, der GLS-Bank und der Stuttgarter Plattform für selbstorganisiertes gemeinschaftliches Wohnen veranstaltet. In der Zeit von 10.00 bis 15.00 Uhr findet im 1. Stock des Treffpunktes Rotebühlbau, Rotebühlplatz 28, 70173 Stuttgart der „Markt der Möglichkeiten“ statt.

„Soziale Ausrichtung von Baugemeinschaften“ Fachtagung am 21. und 22.10.2016 in Wien

Die diesjährige Tagung des Bundesverbandes Baugemeinschaften e. V. mit Fachvorträgen und Besichtigungen beinhaltet u. a. Themen über die Kolokation, Wien Hauptbahnhof, Frauenwohnprojekte ro*sa, Sargfabrik Penzing und Wohnprojekt Nordbahnhof.

Des Weiteren werden deutsche Projekte wie die Baugemeinschaft für die Wohnversorgung von Geflüchteten in Tübingen und Integration in der denkmalgeschützten Dreifaltigkeitskirche in Münster vorgestellt.

Weitere Infos:

www.bundesverband-baugemeinschaften.de

Vereinssitzungen Wabe e. V.

Die Wabe-Treffen sind öffentlich und finden immer um 19 Uhr im Generationenhaus Heslach statt:

Montag, 04.07.2016 Wabe-Treffen

Montag, 05.09.2016 Wabe-Treffen

Montag, 07.11.2016 Wabe-Treffen



Postanschrift: **Wabe e. V.** c/o. Petra Schneider
Generationenhaus Heslach
Gebrüder-Schmid-Weg 13
70199 Stuttgart

E-Mail: info@wabe-stuttgart.de
Internet: www.wabe-stuttgart.de

Die **Wabe e. V.** ist ein gemeinnützig anerkannter Verein. Mitglieder engagieren sich ehrenamtlich. Spenden sind steuerlich abzugsfähig.

Bankverbindung:

GLS-Bank

IBAN: DE 11 4306 0967 7001 8169 01

BIC: GENODEMIGLS

Kontakt: Petra Schneider, Tel.: 0711 /2566033

E-Mail: petra.70199@gmx.de

Impressum

Herausgeber: Wabe e. V.

Für den Inhalt verantwortlich:

D. Kunkel, K. Kühfuß, B. Lange, P. Schneider